

Prof. Jürgen Henkys

2. Sonntag im Advent, 9. Dezember 2007, 10 Uhr

Liedpredigt im Berliner Adventssingen im Paul-Gerhardt-Jahr 2007

Singen und Hören – „Fröhlich soll mein Herze springen“

I.

Das „Berliner Advents- und Weihnachtssingen“ hat eine so große Gemeinde in den Dom geführt. Nochmals willkommen zum Singen! Willkommen aber auch zum Hören! Denn zum Gottesdienst der Lieder gehört auch eine gesprochene Predigt.

Heute ist es die vorletzte Predigt über ein Paul-Gerhardt-Lied, und nach dem Jahresprogramm der vier Citykirchen ist es die 25. in der ganzen Reihe! Inspiriert wird sie durch „Fröhlich soll mein Herze springen“. Das ist ein Lied, bei dem Singen und Hören wirklich ganz nahe beieinander sind:

Fröhlich soll mein Herze springen
dieser Zeit,
da vor Freud
alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft
laute ruft:
Christus ist geboren.

„Hört, hört!“ Das ist hier kein Ausruf der Empörung, mit dem ein Redner bloßgestellt werden soll. Im Gegenteil! Alle mögen besonders aufmerksam hinhören. Denn es geschieht etwas, was zum Mittun auffordert: Engel singen in vollen Chören. Dieser Gesang stammt aus der Glaubensgeschichte, die vom Hirtenfeld bei Bethlehem erzählt: Dort übermitteln Engel die Freudenkunde von der Geburt des Heilands und stimmen dann das „Ehre sei Gott in der Höhe“ an. Allerdings ist das ist kein akustisches Ereignis. Durch den Gehörgang ist es nicht wahrnehmbar. Engelgesang kann nur mit dem Herzen gehört werden. Darum ist die Verdoppelung sinnvoll: „Hört, hört!“ Und das hörende Herz soll sich auch wirklich anstecken lassen. Darum: „Fröhlich soll mein Herze springen“. Das Herz soll die Engel in ihrer Freude nicht allein lassen. Es soll mitsingen und dabei auch springen, nämlich tanzen.

Tatsächlich hat Paul Gerhardt für seine Strophen eine Tanzform erfunden: zwischen zwei gereimten Langzeilen immer zwei gereimte Zeilen, die ganz kurz sind. Und Kantor Johann Crüger hat dann das Springen auch melodisch nachgebildet. So handelt der Anfang des Textes zwar vom lauten Gesang der Engel, der für die bloßen Ohren nicht hörbar ist, und vom fröhlichen Mitsingen und Mitspringen des Herzens, einem ebenfalls verborgenen Vorgang. Aber daraus erwächst ein schallendes, klingendes Gemeindelied, und mit seiner ersten Strophe wollen wir es nun anstimmen. [♫ Str. 1]

Ein Lied kommt vom Himmel, es wirkt im Herzen, und es erklingt auf Erden. Himmel, Herz und Erde! – Himmel nenne ich alles an einem christlichen Lied, was durch die ‚gute Nachricht‘, durch Gottes ‚Evangelium‘, bestimmt ist. Die ‚Engel‘ gelten ja als Botschafter. Das sagt schon ihr griechischer Name: ἄγγελος. Sie sind Symbolgestalten für das Ankommen und für die kräftige Gegenwart von Gottes guter Botschaft unter uns. – Herz dagegen nenne ich alles an einem christlichen Gesang, was sich durch das Hören der guten Botschaft bewegen und in Richtung auf Gott hin mitnehmen lässt. – Und Erde schließlich ist der jeweils eingegrenzte kulturelle Raum, in dem das Lied seine erste sprachliche und musikalische

Gestalt findet und in dem es danach immer neu und im Wandel der Zeiten und Situationen auch immer anders angestimmt wird – wie heute etwa.

Es gibt vielerlei Singen, auch in der Kirche, das ohne Herz und Himmel auszukommen scheint. Aber in dieser Vorweihnachtszeit wollen wir uns durch den Dichter Paul Gerhardt mit seinem Komponisten Johann Crüger wieder daran erinnern lassen: Es ist erst die Botschaft von ‚oben‘ (Merkwort ‚Engel‘), die unsere Lieder christlich und deutlich macht. Und es ist erst der Widerhall ‚innen‘ (Merkwort ‚Herz‘), der unsere Lieder ansteckend und fröhlich macht.

II.

Heute ist erst der zweite Sonntag im Advent. Und dennoch singen wir schon ein Weihnachtslied? Eigentlich sollte man die Weihnachtslieder ja schonen. Der Kirchenjahreskalender schützt sie vor Abnutzung. Aber unsere Festtermine können auch missverstanden werden. Sie bieten keine Jahresdaten zur Erinnerung, etwa am 24. Dezember: Heute Nacht vor 2008 Jahren kam Jesus zur Welt. Nein, Gottes Botschaft setzt ihre eigene Gegenwart, und der Kalender ist nur ein sehr irdischer Platzhalter dafür. Darum singt Paul Gerhardt auch nicht: Heute ging aus seiner Kammer..., sondern:

Heute geht aus seiner Kammer

Gottes Held,
der die Welt

reißt aus allem Jammer.

Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,

Gottes Kind,
das verbindet

sich mit unserm Blute.

Dreimal Präsens, die Form der Gegenwart! Weihnachten ist immer dann, wenn die Kunde von der Geburt des Retters einschlägt. Sie ist ja nicht bloße Mitteilung, nicht nur Moment einer Information. Sondern sie wird als Lebenswende ausgerufen. Darum fließt unsere Strophe über von Deutung: Sie antwortet auf die Frage: Was besagt denn der Ruf: ‚Christus ist geboren‘?

Darin unterscheidet sich unsere Strophe von all den glitzernden, aber nichtssagenden Weihnachtsdarstellungen in der Geschäftswelt und in den Wohnungsfenstern. Unsere Strophe deutet, und gerade dadurch wird sie stark. Die Deutung spiegelt wider, wie Paul Gerhardt dem Reformator Martin Luther und mit ihm auch einer damals schon über 1000 Jahre alten Theologie verbunden war. Zuerst zeigt sich das in der christlichen Auslegung von Psalm 19. Dort heißt es dichterisch: Gott hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht: ‚Sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn.‘ Die aufgehende Sonne ist Christus, das Licht der Welt: Er reißt die Welt aus allem Jammer selbst verschuldeter Finsternis. – Zum andern meditiert die alte Theologie die Geburt Christi nach Anleitung der ersten großen Glaubensbekenntnisse: In dieser Geburt stiftet Gott ein unzerreißbares Band mit der Menschheit. Denn er selbst nimmt das Erdenleben auf sich. Er gibt sich in die Blutsverwandtschaft mit allen hinein, die Menschenantlitz tragen, und also auch mit dir: ‚Gott wird Mensch dir, Mensch zugute!‘

Zugeben, liebe Gemeinde, das ist eine Botschaft, die unserer Sprache und Vorstellungswelt fremd geworden ist. Aber doch sollten wir froh sein, dass die Weihnachtswahrheit in diesem Lied nicht zu der niedlichen Märchenschau absinkt, die uns jetzt überall umschmeichelt. Was die Engel singen, ist der Anfang einer neuen Geschichte zwischen Gott und Mensch. In dieser Geschichte geht es leiblich und irdisch zu. Der Menschheitsjammer wird ernst genommen, und die Zusammengehörigkeit aller auf Erden wird durch eine Solidarität besiegelt, die all die üblichen Parolen weit hinter sich lässt. Gott macht sich verwechselbar mit seinen Menschenkindern. So können sie frei werden von der

zwanghaften Einbildung, selbst wie Gott sein zu müssen – und das heißt ja nichts anders als: frei von der tödlichen Illusion, Gott hinter sich lassen zu können.

Mit Gott in ihrer Mitte dürfen Menschen wirklich Menschen bleiben: Menschen, die ihr Leben als Geschenk wert halten. Sie haben mit dem kleinen Kind in der Krippe ihren großen Bruder bekommen. Und der spricht ihnen zu, dass ihr Defizit sie weder zugrunde richten noch zur unglückseligen Revolte verführen muss. Was sie brauchen, um verlorenes Menschsein zurückzuerhalten, wird ihnen in Ihm, Jesus Christus, wiedergegeben. Von all dem wollen wir nun mit den Strophen 2 und 5 singen. [🎵 Str. 2.5]

III.

Paul Gerhardts Lied ist lang. Ursprünglich besteht es aus 15 Strophen. Drei sind in unserem Gesangbuch ausgelassen. Aber auch die verbleibenden zwölf sind für diese Predigt viel zu viel. Die zweite und fünfte Strophe, die wir eben näher bedacht und gesungen haben, ist Beispiel dafür, dass ein Kirchenlied von seiner Mitgift aus dem Himmel lebt. Aber die Botschaft von ‚oben‘ will ‚innen‘ ankommen, sie will das Herz bewegen. Und für dieses Merkmal eines rechten Kirchenliedes habe ich die Strophe 6 ausgewählt:

Ei, so kommt und lasst uns laufen,
stellt euch ein,
groß und klein,
eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet;
schaut den Stern,
der euch gern
Licht und Labsal gönnet.

Jetzt klingt noch einmal die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium an. „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat“ – so die Hirten zueinander nach der Engelvision. Und weiter: „Und sie gingen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.“ Aus der Verabredung auf dem Hirtenfeld wird beim Dichter eine drängende Einladung; aus dem Gehen ein Laufen; aus dem Viehtreibertrupp werden Menschenhaufen, alle Generationen umfassend, groß und klein. Alles wird zur Bewegung, und alle werden davon erfasst. So will es das Herz, das „fröhlich“ bewegte.

Aber noch mehr und nun radikal: „Liebt den, der vor Liebe brennet!“ Nicht nur das Lachen ist ansteckend, auch die Liebe. Unser Paul Gerhardt und manche seiner Zeitgenossen scheuten sich in ihren geistlichen Liedern nicht vor einem vergleichenden Blick auf die Liebe zwischen Mann und Frau. Welche Einladung zur Liebe, wenn der Eine, die Eine schon vor Liebe brennt! Doch dann bricht der Vergleich um. Jesus wird zum Stern. Er will angeschaut werden. Und nun kann die Strophe mit dieser wunderbaren Wendung „Licht und Labsal“ enden. Das Licht des Sternes, die Labsal der Liebe: Das lässt die Hirten und all die zahllosen Menschen nach ihnen an der Krippe verharren und singen. Also – singen auch wir! [🎵 Str. 6]

IV.

Bei den Liedern in der Kirche greifen Hören und Singen ineinander, habe ich am Anfang gesagt. Ich meinte damit die Botschaft von ‚oben‘ und die Freude ‚innen‘. Am Schluss der Predigt kann ich noch etwas hinzufügen, und das hängt mit der Erde zusammen, mit der irdischen Eigenart des gemeinsamen Singens.

Viele trauen sich ja gar nicht mehr zu singen. Sie wissen sich zu sehr abseits, und würden sie in der Kirche mitsingen, wäre es wie ein widerwilliges Zugeständnis. Lieber ehrlich bleiben! Aber die Erfahrung zeigt, dass es auch anders sein kann. Ich singe, was ein anderer Mensch

geschrieben hat, und das ist zunächst nur, wie wenn ich ein Buch lese. Aber da höre ich, wie die neben mir es auch tun. Und nun höre ich auch mich selbst singen, wie ja die andern ebenfalls mich hören. Da zeigt sich: Alle haben sie diesen fremden, vielleicht ziemlich alten Text und gehen singend darin umher. Er war schon früher da als ich, es muss also gar nicht mein eigener sein. Doch ich kann mich darin aufhalten und mir zu eigen machen, was und wie ich es will. Das Glaubenslied ist größer als ich. Aber die Musik und die Dichtung, dazu die eigene Stimme und die Stimmen der anderen helfen mir aus der Starre der Distanz zu einer Bewegung – zu einer Bewegung gleichsam auf Probe. Ich muss mir in dem Lied nicht ganz verloren (oder gar verlogen) vorkommen. Ja, auf vieles kann und soll ich mir singend auch meinen eigenen Vers machen, so dass es jedenfalls heute für mich passt. Dann steckt die eigene Aktivität darin, womöglich auch ein eigenes Bekenntnis.

Die beiden letzten Strophen unseres Liedes sind ein Ich-Bekenntnis. Wollen wir es hörend singen und singend darauf hören: mit Respekt, wenn es uns fremd bleibt; dankbar, wenn es uns vertraut ist; und aufgeschlossen, wenn es dem unklaren Fühlen und Wollen eine poetisch-musikalische Sprachhilfe gibt. „Ich bin rein um deinetwillen...Ich will dich mit Fleiß bewahren...“ Amen. [🎵 Str. 11.12]